

Von den Grindelwald-Gletschern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **234 (1961)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

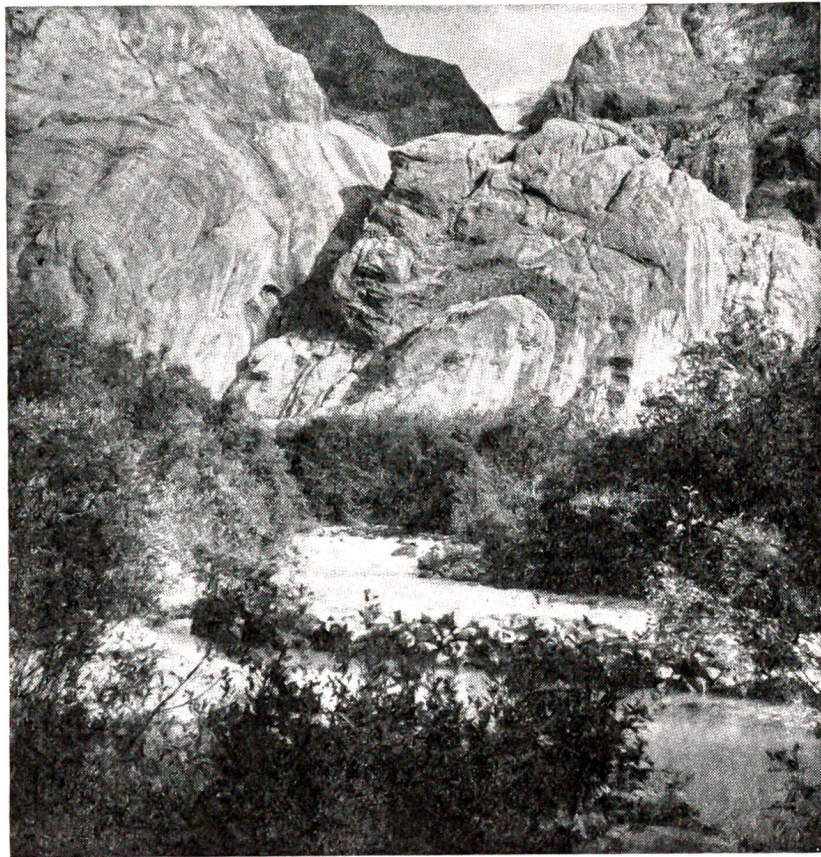
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von den Grindelwald-Gletschern

Grindelwald, das Dorf zu Füßen bekanntester Drei- und Viertausender, eingebettet in eine wunderbar grüne, nach drei Seiten offene, freundliche Mulde, ist nicht nur berühmt geworden um seiner Berggrößen, seines herrlichen Sommer- und Wintersportes willen, nicht nur wegen der weltbekannten Jungfraubahn und auch nicht nur wegen der jetzt so lockenden Eigernordwand. Ein großer Anziehungspunkt waren seit jeher, früher noch mehr als jetzt, seine Gletscher. Schon im alten Grindelwalderlied heißt es ja: „In Grindelwald, den Gletschern by...“, und so ist Grindelwald auch als Gletscherdorf in die Geschichte des Fremdenverkehrs eingegangen. Wenn in der Inschrift am großen Schulhaus von 1889 die Rede ist vom Grindelwaldertal als einem „Meisterschulhaus“, da hinein wir uns setzen und lernen sollen, dann gehören zu den Lehrgegenständen und Lehrmitteln auch die beiden Gletscher, der große untere (oder äußere) und der kleinere obere (oder innere) Grindelwaldgletscher.

Diese Gletscher besitzen nicht nur die Schönheit und Wildheit der meisten andern Gletscherströme; sie weisen ebensosehr ihre Eigenheiten auf, vor allem das beständige Wachsen und Sichzurückziehen der Eismassen. Einer groß angelegten Fieberkurve gleich wechselten im Laufe der Jahrhunderte die Gletschervorstöße und die Rückzüge miteinander ab. Soweit aus geschichtlicher Zeit bekannt ist, erfolgte im 13. Jahrhundert der größte Vorstoß, gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts hingegen der weiteste Rückzug. Es geht sogar eine Sage, daß um diese Zeit auf

dem Boden des untern Gletschers ein Urvenwald gestanden habe, und einige Überreste an den Hängen scheinen das zu bezeugen. Aber Ende desselben Jahrhunderts stießen die Gletscher bereits wieder verheerend ins Kulturland hinunter, ja um 1600 „ist der ynder (innere) gletscher bei der undren bärgelbrigg yn bärgelbach getretet... Der außer Gletscher ist gangen bis an burgbühl... und die Lischna (Lütschine) verlor den Rächten lauf und war von gletscher verschwelt, daß sie durch den Mlawwinenboden auslief.“ Doch schon 1602 fing der Gletscher, wie die Chronik berichtet, wieder an „zu schweinen“, was dann besonders in den Sechzigerjahren auffallend sicht-



Der obere Grindelwaldgletscher

Sehr schön erkennbar ist der Gletscherschliff an den senkrecht abfallenden Felswänden. Die Schwarze Lütschine entspringt dem hier nicht sichtbaren Gletscher.

Photo B. Sennhauser

bar wurde, während bereits 1777 die Kälte der wieder angewachsenen Eisströme die Kornernte zu verzögern vermochte.

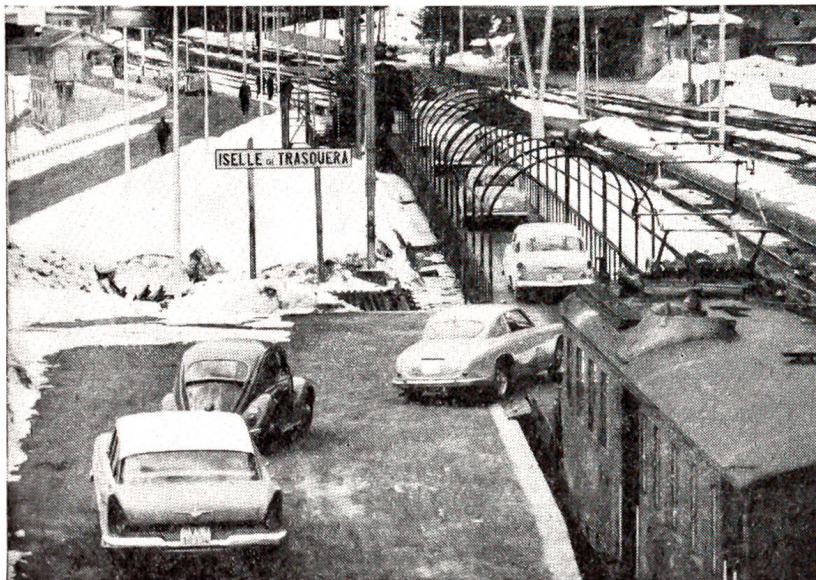
Zweimal im letzten Jahrhundert erfolgten nochmals Vorstöße, und die allerletzten wurden 1915 (resp. 1913) bis 1924 verzeichnet. Besonders eindrucksvoll muß derjenige des obern Gletschers gewesen sein, wie auch ein Bild in H. Michels Heimatbuch „Grindelwald“ bestätigt. Die zur Vor Sommerzeit täglich um 40 cm sich fortbewegenden Eismassen schoben sich über alle Hindernisse hinweg, bis in den Lammengürtel hinunter, und stauten das Bett der jungen Lüttschine. Wo jetzt der bloße Fels sichtbar ist, türmten und brachen sich die Eisacken und -blöcke des Gletscherabsturzes. An diesen Anblick können sich noch viele Feriengäste früherer Jahre erinnern. Jetzt sind die beiden Gletscher wieder stark im Rückzug begriffen. Wie lange?

Unser Bild zeigt den untern Teil des obern „Gletschers“ mit dem schon völlig bloßgelegten Felsbuckel und den imposanten, eine beredte Sprache sprechenden Schichtungen und Gletscher-

schliffen, auch an den beiden seitlichen Hängen. Der Gletscher selbst reicht nur mehr in einer schmalen Zunge bis rechts (im Bild) hinter den Block, und aus ihr schießt der Quellstrang der jungen Schwarzen Lüttschine hervor, unten umstanden von Erlen- und anderem Gebüsch. Über den 150 Meter hohen Block führt in 700 Tritten ein Leiternweg hinauf zur Eiscrotte, die während der Sommermonate besichtigt werden kann.

Seit der untere, große Gletscher von seiner Länge eingebüßt hat, hat er auch von seiner Berühmtheit verloren. Doch ein Ersatz ist ihm in der Gletscherschlucht erwachsen, durch die sich dieser untere Quellarm der Schwarzen Lüttschine in Jahrhunderten, Jahrtausenden gefressen hat. Die Gletscherschlucht ist 1875 erstmals zugänglich gemacht worden, und in verschiedenen Etappen wurde sie sodann in den Jahren 1906 bis 1953 und 1956/57 weiter erschlossen. Nach kurzem Unterbruch wurde sie 1958 wieder instand gestellt und neu eröffnet.

Diese zirka 1200 Meter lange Schlucht zu durchschreiten, braucht der Besucher, je nach Tempo und Interesse, eine Viertelstunde oder mehr. Der schmale, teils in den Fels gehauene, teils als Steg erbaute und geländerbewehrte Weg führt in einiger Höhe dem Bach entlang, da und dort durch eine Fessengalerie unterbrochen. Mehr und mehr verengert sich die Schlucht, bis sich das Wasser nur mehr durch einen Spalt von höchstens 3-4 Meter durchzwängen muß und der Ausblick nach oben immer enger und immer begrenzter wird. Da plötzlich, nach der letzten Galerie, im hintersten dunkeln Kessel, wird einem unvermutet Halt geboten, denn vor dem Besucher türmt sich die mächtige Stirnwand des Gletschers auf, der, zwischen die Felsen eingeklemmt, die Schlucht in ihrer ganzen Höhe abriegelt.



Zusammenarbeit Schiene/Straße immer besser

Nachdem am Gotthard alles getan worden ist, um den Autotransport durch den Tunnel zu vereinfachen, hat im Frühjahr 1960 auch der Simplon neue Verlademöglichkeiten erhalten. Unser Bild zeigt die Verladerrampe von Sella.

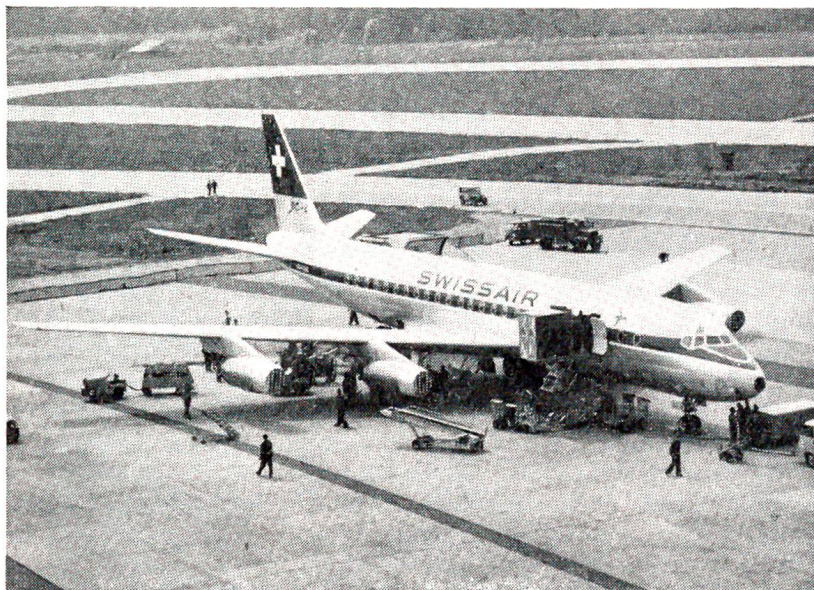
Photopress-Bilderdienst, Zürich

Es ist ein überwältigender Anblick. Gleich einem gewaltigen Drachen lauert dieser Eisfaloß da im Hintergrund, nur halb gezähmt, sich noch bäumend und widerwillig sich zurückziehend – „hinter sich zu rücken“, wie die Chronik sagen würde –, um eines Tages urplötzlich sich wieder ins Tal hinunterzuwälzen und Leben zu vernichten.

Um die Mittagszeit herum erfolgt, je nach Jahreszeit, der Sonneneinfall in die Schlucht, bei meinem Besuch fast genau über dem Gletscherscheitel. Und nun beginnt es lebendig zu werden: Licht hüpfst über die teils abgeglätteten, teils ausgepölkten Felswände, läßt allerlei Formen erstehen und den eisgrauen Wasserlauf silbern aufblitzen. Da – ein fürchterliches Donnern und Krachen – das Herz stockt einem fast; ängstlich schaut sich alles um, und einige machen unwillkürlich eine Fluchtbewegung in die Galerie. Dann kollert etwas herunter, zersplittert, und schon rieseln, in kleinen und kleinsten Partikeln, einem glitzernden Schleier gleich, Eistückchen über die Felsen in den Bach hinunter. Die Spannung löst sich, und interessiert sieht man dem Schauspiel zu, bis ein erneuter Donner und sein Widerhall die Stille erschauern machen. Immer heller und immer lebendiger wird es in der Schlucht, Gletschermühlen werden da und dort sichtbar, Blöcke – Marmor ist's, der schon früher in der Nähe der Schlucht gebrochen wurde – schimmern in der Sonne in rötlichem Ton . . . , immer schöner wird's, und der Rückweg wird erneut zum Erlebnis.

Kein Besucher von Grindelwald sollte es unterlassen, sich dieses Wunder der Natur anzuschauen, die nach ihrer Weise auch da schafft, wo es dem menschlichen Auge oft nicht sichtbar ist.

Berta Sennhauser



Mai 1960: Auftakt zum Düsenzeitalter der Swissair
Unser Bild zeigt die erste der bestellten DC-8 Düsenmaschinen, die ohne Zwischenlandung von Zürich nach New York in acht Stunden fliegen..

Photopress-Bilderdienst, Zürich

Mißverständnis

Das ältliche Fräulein kam in der Ferienpension mit einem älteren Junggesellen an einen Tisch. Sie wußten beide vor Verlegenheit nicht, was sie miteinander reden sollten. So drehten sie die Speisekarte hilflos in ihren Händen. Schließlich faßte der Junggeselle sich ein Herz und fragte: „Haben Sie schon gewählt, mein Fräulein?“

Das Fräulein stotterte errötend: „Nein, ich bin noch zu haben.“

Der zerstreute Newton

Newton, der große Naturforscher, war einer der schlimmsten unter den zerstreuten Professoren. Ein Freund, ein Spaßvogel, aß ihm einmal das ganze Essen auf, das die Haushälterin für Newton auf dem Ofen warmgestellt hatte. Der Gelehrte kam in das Zimmer, sah die leeren Schüsseln und ging wieder in sein Studierzimmer, indem er kopfschüttelnd sagte: „Ich werde doch alle Tage zerstreuter; jetzt wußte ich nicht einmal mehr, daß ich schon gegessen habe.“